

III. DIE PALASTBAUTEN DER MYKENISCHEN ZEIT.

23. Die Südburg.

Das eigentliche Palastgebiet betritt man, wenigstens in dem jüngsten Zustande der mykenischen Burg, mit dem großen Propylon. Ehe wir uns diesem Bauwerk selbst zuwenden, empfiehlt es sich, die südlich davon gelegenen Teile der Burg zu besprechen, in denen, wie sich zeigen wird, in der letzten Periode der Burg vom Palast abhängige Bauwerke, etwa Kavalierhäuser, gelegen haben. Es ist das Gebiet, das sich im wesentlichen südlich des inneren Vorhofs bis an die Burgmauer erstreckt. Diese ist an der Westseite des Vorhofes bis auf die untersten Schichten durch Absturz zerstört (S. 7, Tiryns S. 362); gerade an dieser Stelle hat Schliemann seinen großen Ost-Westgraben gezogen, und wir haben hier den Grabungsschutt im Westen über den Hang hinabgeschüttet, ohne dadurch wichtige Teile zu verdecken oder die weitere Grabung zu erschweren.

Das Gebiet war 1884/5 nur wenig tief ausgegraben worden und daher in vieler Beziehung unklar geblieben. Wir haben seit 1909 dort weiter gegraben und eine Menge Mauern gefunden, über deren Zusammenhang man freilich nicht urteilen konnte, ehe 1912 die Reste der bescheidenen byzantinischen Kirche¹ weggeräumt waren. Ihre Grundmauern, die nicht mit Kalk gemauert waren, waren bereits sehr zerstört; soweit die Maße noch nachgeprüft werden konnten, fand Dörpfeld seinen Plan Tiryns Tafel 2 bestätigt. Ich habe seiner Beschreibung Tiryns 351 nichts hinzuzufügen.

Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß unter der byzantinischen Schicht, zu der auch ein paar weitere ärmliche Gräber wie die von Dörpfeld a. a. O. 351 beschriebenen gehören, unmittelbar die mykenische folgte; es wurde keine Scherbe, geschweige denn ein Mauerzug aus griechischer Zeit gefunden. Die Kirche hat also kein griechisches Heiligtum ersetzt, wie man wohl hätte vermuten können, da der größte Teil der von Frickenhaus veröffentlichten Weihgaben unweit östlich außerhalb der Burgmauer gefunden worden ist. Die Stelle war also von mykenischer bis in byzantinische Zeit ungebaut.

Weniger einfach ist nun zu erklären, was an mykenischen Mauern in dieser Gegend gefunden worden ist. Die geringen vormykenischen Reste und die Burgmauern sind bereits beschrieben. Es handelt sich fast ausschließlich um Fundamentmauern, die noch dazu in der Regel nicht sehr tief freigelegt werden konnten. Die sichtbaren Fugen sind auf dem von Sursos aufgenommenen und von Sulze und mir revidierten Plan Tafel 7 sorgfältig angegeben. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß Fugen durch Überbauung unkenntlich geworden sind; dafür gibt die Südwestecke der ersten Burgmauer ein gutes Beispiel (S. 7), auch die Südmauer der zweiten Burg ist ja später überbaut worden (S. 21).

Mit Sicherheit läßt sich zunächst sagen, daß keine der zu besprechenden Mauern der ersten Burg angehört; sie müssen folglich alle der zweiten und dritten Burg zugewiesen werden.

¹ Über das ungefähre Alter der byzantinischen Kirche vgl. Frickenhaus, Tiryns I 15 Anm. 1.

Das geht deutlich aus dem Befund in den tief ausgegrabenen Schächten an der Westseite hervor, von denen schon mehrfach die Rede war¹; sie erscheinen mit ihrer Umgebung auf Abb. 58. Die im nördlichen Schacht XLII sichtbaren Fundamentmauern binden nicht in die Innenseite der ersten Burgmauer ein; sie behalten ihren Charakter als Fundamentmauern auch in einer Höhe, wo jene bereits sichtbar war, sind also erst später, bei oder nach einer Aufhöhung des Bodens erbaut. Noch weniger kann man natürlich die hochragenden Fundamente außerhalb der ersten Burgmauer zu dieser rechnen. Betrachten wir die Umwandlung des südlichen Schachtes XLI genauer, so ist zunächst daran zu erinnern, daß das an seiner



Abb. 58. Die Südwestecke der Burg von Norden.
Links die Grube XLI, davor XLII; im Hintergrund Nauplia und die Insel Burzi.

Nordseite über der alten Burgmauer verlaufende Fundament, wie wir gesehen haben (S. 14), schwerlich bei Auffüllung des Schachtes schon geplant war. Es braucht jedoch nicht einer wesentlich jüngeren Periode anzugehören, sondern kann noch während der Hochführung der Außenmauern infolge einer Planänderung eingefügt sein. Es steht mit der Ostwand der Grube nicht in Verband, in die Westwand bindet es ein, allerdings nur in den obersten Schichten. Die Westwand ist nicht ganz bis auf den Felsen herabgeführt, was man bei einer Außenmauer erwarten sollte. Aber freilich ist diese hier über 8 m stark, so daß die innersten Schichten wohl auch auf etwas Erde gegründet sein konnten. Man kann sich auch die Mauer in den tieferen

¹ S. 6 u. 11ff. Plan und Schnitt Tafel 8. Vgl. Abb. 10 u. 11.

Schichten ähnlich wie weiter nördlich aus einer weniger mächtigen Außenmauer und einem sie begleitenden Fundament hergestellt denken, aber nicht mit Erd-, sondern mit Steinfüllung dazwischen; doch ist jetzt keine durchgehende Fuge zu erkennen, sondern die Mauer scheint massiv. Die Reste von Kammern, die sich auf der Mauer befinden, sind schon oben besprochen (S. 74). An der Südwestecke biegt die Mauer in etwas spitzem Winkel nach Osten um (d). Vor sie ist als Verstärkung eine jüngere Mauer e vorgelegt, die nur bis zu derselben Steinbrocken-schicht herabreicht wie die Nordwand des Schachtes. Sie ist auf Abb. 58 noch erhalten, jetzt aber zum großen Teil eingestürzt, so daß die ältere Südwand in der Mitte sichtbar ist ¹. Sonder-



Abb. 59. Mauern in der Südburg, von Westen.
Im Hintergrunde rechts der H. Eliasberg, in der Mitte fern das Arachneion.

barerweise verliert sich ihre Flucht im Osten; sie scheint hier ebensowenig wie die jüngere Mauer tief herabzugehen; offenbar hängen die Unregelmäßigkeiten in der Südostecke, die jetzt unter den hereingestürzten Trümmern schwer zu erkennen sind, zusammen mit der Nachbarschaft der Ecke, in der die beiden Arme der Treppe zur Südgalerie zusammenstoßen. Auch der Anschluß der Ostwand f der Grube ist unklar. Diese ist mit ihrem unteren Teil, der übrigens wie die Westwand auf etwas Erde steht, unregelmäßig und aus kleineren Steinen gebaut als weiter oben, wo ihre Steine von + 22 m an z. T. etwas vorkragen; die Nordwand ist an sie an-

¹ Sursos hatte die jüngere Mauer nur im Schnitt gezeichnet, nicht in der Aufsicht; sie erscheint daher bis auf die erhaltenen Ansätze im Plan Tafel 8 gestrichelt. Die vortretenden Steine in der Südostecke der Grube sind aus Sursos' Plan entnommen, sie sind jetzt abgestürzt.

gestoßen, doch ist die Fuge oben überbaut. Auf dieser Fundamentmauer sind Reste einer Obermauer g erhalten, über die wieder eine jüngere hochgehende Mauer h übergreift; mit dieser letzteren steht die Verstärkung der Südwand in Verbindung. Man kann also, wenn man von der Veränderung des Bauplans an der Nordwand absieht, zunächst drei Perioden scheiden, von denen die erste der zweiten Burg anzugehören scheint. Dafür spricht nicht nur, daß die besonders verstärkte Außenmauer mit ihren Kammern auf den in der dritten Periode vorgeetzten Turm keine Rücksicht nimmt, sondern auch die Untersuchung der übrigen Fundamentmauern.

Nördlich des eben beschriebenen Schachtes XLI setzt nämlich ein ganzes System (i) von Mauerzügen an die Innenseite der alten Burgmauer an, das, wie schon oben erwähnt wurde, nicht sichtbar gewesen ist. Die Mauern stehen so untereinander im Verband, daß sie zusammengehören müssen. Das System besteht aus drei Nordsüdmauern, von denen die westliche nahe an der Burgmauer liegt, zwar nicht genau in der Flucht der Mauer b, aber doch offenbar bestimmt, auf der hier schmaleren Burgmauer die Errichtung gleichartiger Kammern zu ermöglichen. Die zweite setzt die Mauer f fort, sie ist mit der westlichen und der Burgmauer durch zwei Ostwestmauern verbunden, von denen die nördliche wenigstens in ihrem östlichen Teile die Nordgrenze des Systems bildet. Sie geht in die östlichste der Nordsüdmauern über. Zwischen dieser und der mittleren ist die Verbindung hergestellt durch zwei nicht einmal ganz 1 m voneinander entfernte Ostwestmauern; der Raum zwischen beiden ist überdies mit Steinen gefüllt. Die nördliche ist mit der Nordmauer des Systems durch eine kurze Quermauer verbunden. Südlich folgt, wiederum in ganz kurzem Abstände, ein etwa 4,6m breites Steinfundament k, das von mehreren Mauern überbaut ist (Abb. 59); es verläuft im Norden in unregelmäßiger Grenze, auch der westliche Anschluß ist z. T. unklar, doch geht die Steinmasse in die Mauer a über und scheint auch mit der Ostseite von f in Verbindung zu stehen. Eine von ihr nach Süden abgehende Quermauer führt zu dem unter der Mauer l liegenden und von ihr fast ganz verdeckten Fundament. Im Osten steht auch dieses in Verbindung mit der östlichen Abschlußmauer des Systems. Diese führt zwar nicht in ganz gerader Flucht von ihren Nordende (bei der Höhenzahl 23,53 m) bis zu ihrem südlichsten Punkt bei m, doch ist einerseits festgestellt, daß sie unter den sie überquerenden Mauern weitergeht, und andererseits ist der leichte Knick, den sie macht, östlich des Pflasters in dem Hofe XLV sichtbar; von da bis m läuft sie in einer Flucht, darf also als eine Einheit angesehen werden. Das ist wichtig, denn bei m steht sie mit der Südwand der Treppe, also mit der zweiten Burgmauer, im Verband; die Treppe ging darüber hinweg¹. Damit ist das ganze System, der oben ausgesprochenen Vermutung entsprechend, als zur zweiten Burg gehörig erwiesen.

Freilich ergibt sich damit zugleich eine Schwierigkeit: Wie verhält sich die Ostmauer unseres Systems zu der Nordmauer der Treppe? Diese ist nördlich von jener sehr zerstört, doch ist ihre Flucht (n) bis zur östlichen Außenmauer deutlich. Es sind ziemlich große Steine mit Front nach Süden, aber die entsprechende Front nach Norden fehlt. Dagegen findet sich etwa 4,6 m nördlich davon eine nach Norden gerichtete Flucht o, aus auffallend großen Steinen, der wiederum die Südfront fehlt. Die beiden Fronten scheinen zusammenzugehören, doch es ist sehr unklar, wie die Mauer im Innern hergerichtet war, wo jetzt Erde und gefallene Steine

¹ Auf dem Plane Tafel 7 ist die Schraffur dieses Systems bei m versehentlich nicht bis zur Südwand der Treppe weitergeführt.

liegen. Beide Fronten gehen über die Ostmauer unseres Systems weg, sind also zweifellos jünger; sie binden in die östliche Burgmauer nicht ein.

Nun kann aber schwerlich die ganze Nordmauer der Treppe jünger sein. Wir sind freilich für das Stück westlich von m auf die Beurteilung der aufgehenden Wand angewiesen, da nördlich davon die Verhältnisse durch mehrfache Überbauung und schlechte Erhaltung zu sehr getrübt sind. Soweit die Mauer nach der Treppe zu überhaupt als hochgehende Mauer erhalten ist, also von der Mündung in die Galerie bis etwas östlich der obersten erhaltenen Stufe, ist sie durchaus einheitlich¹; es fehlt auch jede Spur, daß etwa die ganze Treppe erst bei Anlage der Galerie in die Burgmauer gebrochen wäre. Ich möchte daher schließen, daß die Nordmauer ursprünglich in der Gegend von m aufgehört hat; die Treppe wird damals nach Norden umgebogen sein, nur wird dieser Arm der Treppe etwas westlicher anzusetzen sein, als es Dörpfeld vor der Ausgrabung dieser Stelle auf dem Plane Tiryns Nr. 125 (vgl. unsere Abb. 2) vermutete². Erst später, am ehesten wohl, als in der dritten Periode die Galerie angefügt und die Treppe überwölbt wurde, ist sie in gerader Flucht nach Osten weitergeführt worden. Leider haben die Grabungen keinen neuen Anhalt dafür ergeben, bis zu welcher Höhe sie führte, doch ist das von Dörpfeld, Tiryns 369, angenommene Niveau von 25 m gewiß zu hoch, da bereits die Säulenbasen südlich des Propylon bei 24,54 m liegen und keine der Fundamentmauern über 24,49 m emporragt. Rechnet man mit dieser Höhe, so sind nicht 18, sondern nur 15 Treppenstufen der von Dörpfeld a. a. O. ermittelten Durchschnittsmaße³ zu ergänzen, und es bleibt am Ende der Treppe noch Platz für einen Podest. Gerade dort, wo dieser beginnen müßte, sind Reste einer Quermauer p erhalten. Es ist durchaus verständlich, daß man die Stufen nicht nur auf die Aufschüttung verlegte, sondern dieser durch Quermauern Halt gab. Diesen Sinn hat auch die Durchführung der Ostmauer des Fundamentsystems bis zur Südmauer der Treppe.

Was hat nun das ganze zur zweiten Burg gehörige System von Fundamentmauern zu bedeuten? Man möchte zunächst den Grundriß eines großen Gebäudes darauf ergänzen. Es mögen auch auf einigen dieser Fundamente hochgehende Mauern gestanden haben, so gewiß auf dem nahe der Westmauer gelegenen die nördliche Fortsetzung der Mauer b. Aber schwerlich darf man nun über jedem dieser breiten Fundamente eine entsprechend schmalere Obermauer ergänzen. Dagegen spricht schon jene 4,6 m breite Ostwestmauer k und ebenso das nördlich von ihr gelegene Mauerpaar mit der Steinfüllung dazwischen. Offenbar dient das ganze System zugleich und in erster Linie dazu, eine Art Rost herzustellen, der die Aufschüttung halten und ihr Abrutschen verhindern soll. Es ist sehr gut möglich, daß die erste Burgmauer im Süden und Südwesten etwa bei einem Erdbeben abgestürzt war (vgl. S. 14); mit der höheren Aufschüttung wuchs die Gefahr, und der sollte vorgebeugt werden. Tatsächlich ist auch die Burgmauer in diesem Gebiet verhältnismäßig gut erhalten geblieben, während sie westlich des Vorhofs abgestürzt ist.

Nun tragen freilich die Fundamente im Süden noch jetzt die Reste von Obermauern bei q und l, auch die schon erwähnte Mauer g gehört dazu. Sie umschließen offenbar zwei

¹ Auch daß die Überwölbung jünger ist, kann man der Mauer nicht ansehen, sondern nur aus anderen Erwägungen schließen (S. 22 u. 65).

² Daß die Treppe etwa dort schon aufgehört, also das Niveau nicht wesentlich höher gelegen hätte als die oberste Stufe, ist deshalb unwahrscheinlich, weil dann die Ostmauer des Systems nicht als Fundament gebaut sein würde.

³ Höhe 0,18, Auftritt 0,37 m.

nicht sehr große Zimmer; südlich von l scheint ein Gang gelegen zu haben. Aber einmal stehen diese Mauern nicht gleichmäßig auf den Fundamenten, und dann reichen diese auch nicht gleich hoch, waren also in ihrer Oberfläche bereits zerstört, als jene Mauern gebaut wurden; sie gehören daher einer jüngeren Periode an. Nachträglich ist dann noch ein Umbau vorgenommen worden, indem über der Mauer l die schon bei den Schliemannschen Grabungen erkannte Halle XL errichtet wurde. Erhalten ist nur der Unterbau zweier Stützen, mit reichlicher Steinpackung versehene große Blöcke, von denen nur der westliche sich noch in situ befindet. Daß darüber noch die eigentlichen Basissteine zu ergänzen sind, geht nicht nur aus der gleich hohen Lage der erhaltenen Blöcke und der Steinpackung hervor, sondern



Abb. 60. Oberer Teil der Treppe zur Südgalerie, von Westen.

auch daraus, daß die älteren Mauern nördlich davon (q) zum Teil etwas höher erhalten sind, obwohl sie keinesfalls gleichzeitig existiert haben können. Der Boden ist also nicht bei 24,30 m anzunehmen, sondern höher. Den westlichen Abschluß der Halle bildete die hocherhaltene Mauer h. Die Halle setzt einen Hof voraus, der nur nördlich der Stützen gelegen haben kann, also oberhalb der eben besprochenen Zimmer der vorausgehenden Periode. Der Hof und mit ihm wohl auch die Halle ist nach Osten weitergegangen; dort ist jedenfalls das Abflußloch erhalten, das das Regenwasser in einen Kanal leitete. Der südliche Abschluß ist schwer zu verstehen. Die Halle muß eine Rückwand gehabt haben, hinter der die Treppe lag. Diese war wahrscheinlich noch weiter überwölbt; Abb. 60 zeigt vorn links gerade noch einen vorkragenden Wölbstein, dahinter erscheint die Mauer senkrecht. Das Gewölbe stieg also offenbar stufenweise an. Die ansteigenden Decksteine dürften zugleich als Unterlage einer

ostwärts ins obere Stockwerk führenden Treppe gedient haben. An der Westseite, wo die Wölbung noch niedrig war, wird der Zugang zu ihr und zugleich zu den Räumen gewesen sein, die nach Analogie der Ostgalerie und den Kammern der Westmauer entsprechend über der Südgalerie anzunehmen sind¹. Darüber erst kann der zur Verteidigung unentbehrliche Wehrgang gelegen haben, zu dem man also auf der Treppe gelangen konnte, die wir uns südlich der Halle emporführend denken; es können natürlich auch noch andere Räume im oberen Stockwerk gelegen haben.

Wenden wir uns nun zu dem nördlichen Teil des Gebietes, so ist zunächst hervorzuheben, daß die zu dem besprochenen System gehörigen Fundamentmauern i und k nach Osten zu



Abb. 61. Mauern in der Südburg, von Norden.

ziemlich tief zerstört sind, wie die dem Plan eingeschriebenen Höhenzahlen andeuten und Abb. 61 zeigt (i). Hier wird die Verbindung des ganzen Komplexes nach Osten durch zwei Mauern hergestellt. Die nördliche, r, bindet im Westen nicht ein; sie liegt etwa 1 m südlicher als die Nordmauer des Systems. Die südliche, s, steht auf dem breiten Fundament k, ist also jünger. Sie ist im Westen zerstört; in ihrem östlichen Verlauf lehnt sie sich zunächst an die Innenseite der ersten Burgmauer an, springt aber dann nach Norden zurück und steht im Osten mit den beiden der Ostmauer der ersten Burg parallelen Fundamenten in

¹ Der höchste erhaltene Stein an der Stelle, wo wir diese Tür ansetzen, liegt bei 24,33 m, also jedenfalls tiefer, als der Boden der Halle lag.

Verbindung und durch sie auch mit der Mauer r, die also der gleichen Bauperiode angehört. Auch hier ist die Bedeutung nicht von allen Mauern klar, zumal Umbauten nachweisbar sind. So ist im Süden eine schmale Mauer, t, gleichfalls auf dem breiten alten Fundament k gegründet (Abb. 59); sie lehnt sich an die also ältere Mauer q an und hat im Südosten eine besonders fundamentierte Ecke, an der sie nach Norden umbiegt, um über die Fundamentmauer s hinwegzulaufen. Aber sie überragt diese Mauer jetzt nicht, und nur ihre Westfront läuft durch, und zwar nur in einer einzigen Schicht, unter der das Fundament keine Fuge zeigt. Die Mauer t bildete wohl die Nordgrenze des Hofes, den wir aus der Halle XI. und dem Abflußloch erschlossen haben. Nördlich von ihr lag wieder ein Hof, gleichfalls mit Abflußloch. Zwei getrennte Höfe anzunehmen, veranlaßt uns nicht nur die Mauer s, auf der ja t irgendwie weitergegangen sein wird, sondern auch die Beobachtung, daß in keinem der Höfe in Tiryns mehr als ein Abflußloch nachweisbar ist. Der Kanal selbst ist nicht ausgegraben, er hängt jedoch nicht mit dem bis an sein westliches Ende untersuchten Kanal des Vorhofs zusammen, wird also nach Süden oder Südosten führen. Dagegen ist zu erkennen, daß er die beiden Abflußlöcher verbindet; es ist nicht nur die erste Burgmauer hier durchbrochen, sondern anscheinend auch die Mauer s, so daß sich also das Verbindungsstück zwischen beiden Schächten und damit die Anlage des nördlichen Hofes als spät erweist. Der südliche Schacht kann älter sein, wenn auch nicht älter als die zweite Burg; es kann sehr wohl hier ein Hof gelegen haben, der erst nachträglich bei Anlage der Halle XI. nach Westen erweitert wurde.

Der nördliche dieser beiden Höfe, XLV, ist nun seinerseits vom Vorhof durch eine Mauer getrennt gewesen, von der ein auf Erde liegender Ansatz noch erhalten ist. Man kann diese Folge von drei Höfen kaum anders verstehen, als daß südlich des Vorhofs, der zum Palast selbst gehört, zwei in sich geschlossene Baugruppen lagen, von denen jede ihren eigenen Hof haben mußte, also offenbar Wohnungen, und zwar gewiß von Leuten, die zur Hofhaltung gehörten.

An der Ostseite, unmittelbar südlich des großen Propylon, laufen die beiden schon erwähnten Fundamente der alten Burgmauer parallel; sie binden nicht in das Fundament des Propylon ein, das ja im Verlauf der ersten Periode zur Verlängerung des Torwegs als freistehender Bau errichtet worden ist. Das westliche der beiden Fundamente trug in seiner nördlichen Hälfte eine Halle mit zwei Säulen; die Basis der südlichen liegt noch in situ, die nördliche ist ein wenig verschoben. Die Halle endete mit einer Ante neben der Nordmauer des nördlichen Hofes. Es sieht jedoch so aus, als ob die Halle vor der Errichtung dieses Hofes länger gewesen wäre. Östlich von ihm ist nämlich in der Mauer, die auf der südlichen Hälfte des Fundamentes ruht, eine alte Ecke sichtbar, 10,00 m von der Propylonwand entfernt. Sie kann ursprünglich der Ante entsprochen haben, die Dörfeld für den letzten Zustand mit Recht neben der Propylonwand annimmt. Für die ältere Halle wären drei Säulen zu vermuten.

Das östliche Fundament trug eine Mauer, die zwar nicht genau auf ihrer Mitte steht, aber doch wohl gleichzeitig ist. Welche Bedeutung sie gehabt hat, bleibt ungewiß, da östlich von ihr nichts von aufgehendem Mauerwerk erhalten ist. Ich denke sie mir von Türen durchbrochen und hinter ihr auf der alten Burgmauer Kammern, deren Zwischenwände keines steinernen Fundamentes bedurften und daher spurlos verschwunden sind.

Die Mauer auf dem östlichen Fundament ist nun für die Datierung wichtig. Trotz aller Zerstörung ist nämlich gerade ein in die Propylonwand einbindender Stein erhalten; diese

und die Mauer sind also gleichzeitig. Da nun das Fundament zu der Gruppe gehört, die jünger als die Anlage der zweiten Burg ist, kann auch das Propylon selbst nicht etwa schon mit der Erbauung der zweiten Burgmauer gleichzeitig sein. Ist aber das Fundament für die daraufstehende Mauer gebaut, wie wir eben vermuteten, so gehört es gewiß zu der älteren Form der Halle, die leider nicht näher datierbar ist, auch nicht dadurch, daß sie ihre Parallele im äußeren Vorhof findet. Immerhin ist die Mauer offenbar älter als die letzten mykenischen Umbauten innerhalb der Burg, und das Propylon bestätigt diesen Ansatz.

24. Das große Propylon.

Zu Dörpfelds Beschreibung des großen Propylon ist nur wenig nachzutragen (Tiryns 219 ff.)¹. Der Torbau benutzt, wie wir jetzt sagen können, das Tor der ersten mykenischen Burg als Fundament (S. 3), und zwar ist die Osthalle über der ältesten Anlage errichtet, die Westhalle über den die Torgasse verlängernden, etwas jüngeren Anbauten. Die Abmessungen dieser alten Anlage bestimmen auch die Abmessungen des Propylon nicht nur in der Breite, die von dem südlichen Vorsprung abhängig ist, sondern auch die Tiefe der Hallen. Die Türwand ist nämlich gerade noch auf dem ältesten Teil errichtet, offenbar weil man hier eine gleichmäßigere Unterlage für sie fand, als wenn man sie auf die Fuge zwischen beiden Teilen gesetzt hätte. Daraus erklärt es sich, daß die östliche Halle etwa 1,20 m weniger tief ist als die westliche. Die Last der beiden östlichen Säulenbasen ruht durchaus auf der alten Mauer, wenn auch die vermittelnden Fundamentsteine etwas hervortreten (S. 3 u. Abb. 9); die allein erhaltene nördliche Ante springt 8 cm über die Flucht der alten Mauer vor.

An der Westseite sind die Anten der beiden Seitenwände erhalten; an der südlichen läßt sich erkennen, daß sie nicht über die alte Mauer vorspringt; vor der nördlichen ist wegen des wohl erhaltenen Stuckfußbodens nicht gegraben. Diese mächtigen und sorgfältig hergerichteten Blöcke haben nach Westen zu gute Fassade, nicht aber nach der Mitte des Baues hin; diese Seite ist ganz unbearbeitet und war am Bau nie sichtbar. Tatsächlich laufen hier, 0,23 m von der Antenfront entfernt, zwei 1,07 m breite Mauern aufeinander zu, die in guten Antensteinen endigen. Merkwürdigerweise liegen aber vor diesen Anten noch zwei Säulenbasen, ganz entsprechend der Ostseite. Der Abstand zwischen der Ante und dem angearbeiteten Kreis beträgt im Norden 0,75 m, im Süden 0,64 m; der mittlere Durchgang, entsprechend von Kreis zu Kreis gemessen, kommt ungefähr auf 3,17 m. Nun hatten zwar die Säulen unten einen geringeren Durchmesser als die Kreise der Basen; man wird also zwischen ihnen und den Anten durchschlüpfen können, aber die Fassade ist trotzdem so sonderbar, daß sie der Erklärung bedarf. Wegen der Form der großen Eckanten geht es nicht an, die beiden kurzen Mauern für spätere Zutaten zu halten und sich die westliche Front der östlichen ursprünglich entsprechend vorzustellen; das hat Dörpfeld richtig gesehen (Tiryns 222). Wenn er trotzdem diesen Gedanken als eine Möglichkeit zuläßt, so hat er sich vielleicht gedacht, daß die gegenwärtigen Eckanten erst bei der Errichtung der kurzen Mauern an die Stelle von älteren getreten seien, die auch nach der Mitte zu glatte Ansichtsfläche gehabt hätten. Das ist aber äußerst unwahrscheinlich, denn da hätte ja die ganze Ante zerstört werden müssen.

¹ Leider fehlte es Sulze an Zeit, einen neuen Plan aufzunehmen und Schnitte zu zeichnen.